

Mirjam-Angela Karoly

Gegen das Vergessen – für eine gleichberechtigte Zukunft! Rom:nja in Österreich

Im Jahr 1981 tagte der dritte Roma-Kongress der Internationalen Romani Union¹ in Göttingen, der in Zusammenarbeit mit Sinti-Vertreter:innen in Deutschland abgehalten wurde und im Zeichen der Anerkennung des NS-Völkermordes an Rom:nja² und Sint:ize stand. Simon Wiesenthal, ein jüdischer Überlebender, der sich der rechtlichen Verfolgung von Nazi-Verbrechern widmete, unterstützte den Kampf um Anerkennung mit einer Rede, in der er auf das gemeinsame Schicksal der Rom:nja und Juden und Jüdinnen verwies: „Daß die Nazis die totale Vernichtung aller Zigeuner und Juden vorhatten, wird heute kein ernstzunehmender Historiker leugnen. Kinder und Greise wurden gleich umgebracht, die Arbeitsfähigen wollte man so lange wie mögliche ausbeuten und ihre Kräfte zu Sklavenarbeit benutzen. Um zu verhindern, daß die Gefangenen sich vermehren, sollten sie sterilisiert werden.“ Wiesenthal verurteilte auch die Ungleichbehandlung von Rom:nja in der Frage der Wiedergutmachung: „Es ist beschämend und schwer mit der Würde eines demokratischen Staates in Einklang zu bringen, wenn noch eine Anzahl von Zigeunern, die das Inferno der Konzentrationslager überlebt haben, bis heute keine Wiedergutmachung für das den Unschuldigen zugefügte Leid bekommen haben“.

Ein Jahr später, am 17. März 1982,³ kam es schließlich zur Anerkennung der rassistischen Verfolgung und des NS-Völkermordes an den Sinti:ze und Rom:nja durch den Deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt. Ein wichtiger Erfolg der deutschen Bürgerrechtsbewegung der Sinti:ze und Rom:nja, die sich bereits seit den 1960er-Jahren für die Anerkennung des NS-Völkermordes an den Sint:ize und Rom:nja einsetzte und sie mit der Forderung nach Bekämpfung des Rassismus gegen Sint:ize und Rom:nja verband.

Mit gezielten Aktionen machten deutsche Sinti:ze und Rom:nja auf den Antiziganismus und die fehlende Geschichtsaufarbeitung in Nachkriegsdeutschland aufmerksam. Mit der ersten internationalen Gedenkfeier für Sinti- und Roma-Opfer des Holocausts in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen im Jahre 1979 und mit einem Hungerstreik in Dachau im Jahre 1980 sowie mit Protestaktionen, die Information über den Verbleib der NS-Rasseakten forderten, erzielten deutsche Sint:ize und Rom:nja große Aufmerksamkeit und legten die lange Kontinuität rassistischer Praktiken offen.

Wichtige Akteure der Bewegung waren Oskar und Vincent Rose, die den Nationalsozialismus überlebt hatten, sowie Romani Rose, der zum Vorsitzenden der 1982 gegründeten Dachorganisation Zentralrat Deutscher Sinti und Roma gewählt wurde. Gemeinsam mit vielen anderen Mitstreiter:innen hat er die deutsche Erinnerungsarbeit zum Holocaust an den Sint:ize und Rom:nja in Deutschland, aber auch international, bis heute prägend mitgestaltet.

¹ 1971 fand in London der erste Roma-Kongress mit Roma-Vertreter:innen aus 14 Ländern statt. 1978, am zweiten internationalen Roma-Kongress in Genf gründeten Roma-Vertreter:innen aus ganz Europa die Internationale Romani Union, um gemeinsam für den Erhalt der Kultur und gegen Diskriminierung und Rassismus einzutreten. 1981 wurde der dritte Internationale Roma-Kongress in Göttingen, Deutschland abgehalten.

² Der Begriff Rom:nja wird als Überbegriff für unterschiedliche Roma-Gruppen verwendet. Wenn im Besonderen auf den deutschen Kontext verwiesen wird, wird Sinti:ze und Rom:nja als Überbegriff verwendet, da in Deutschland viele Sinti:ze leben. Wenn relevant, wird im Einzelfall die spezifische Gruppenbezeichnung benannt (z.B. Lovara, Burgenland-Roma).

³ In seiner Erklärung am 17. März 1982 hielt Bundeskanzler Schmidt fest: „Sinti und Roma ist durch die NS-Diktatur schweres Unrecht zugefügt worden. Sie wurden aus rassistischen Gründen verfolgt. Viele von ihnen wurden ermordet. Diese Verbrechen haben den Tatbestand des Völkermordes erfüllt.“, siehe: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, 40 Jahre Anerkennung an den Sinti und Roma Europas, <https://dokuzentrum.sintiundroma.de/40-jahre-erkennung-volkermord-an-sinti-und-roma/> (Zugriff 5.7.2024).

Aufbegehren gegen das Vergessen in Österreich

Auch in Österreich war die Forderung nach Anerkennung der rassistischen NS-Verfolgung von Rom:nja einschließlich einer gebührenden Einbindung in die nationale Gedenkpolitik ein zentrales Anliegen und wichtiges Instrument zur Selbstermächtigung der österreichischen Rom:nja, die sich Ende der 1980er-Jahre immer stärker bemerkbar machten.

Einen wichtigen Anstoß gab 1988 Ceija Stojka, eine Lowarkinja und Holocaust-Überlebende, die mit ihrer Familie nach Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen deportiert worden war. Mit ihrem Buch „Wir leben im Verborgenen“⁴ gab sie dem Schicksal vieler österreichischer Rom:nja eine Stimme und löste im Ge- bzw. Bedenkjahr 1988 eine Debatte über die Versäumnisse der Zweiten Republik in der Erinnerungspolitik und den bestehenden Antiziganismus aus.

In der österreichischen Erinnerungskultur wurde der NS-Völkermord und die Verfolgung der Rom:nja bis in die 1980er-Jahre kaum thematisiert. Das widerspiegelte sich im Bereich Bildung, Vermittlung, Forschung und Gedenkpolitik, aber auch in der gesellschaftlichen Haltung gegenüber Rom:nja. Die Delegitimierung des Roma-Holocausts über mehrere Jahrzehnte begünstigte die Fortführung von institutioneller Diskriminierung und Rassismus, während sich in der Gesellschaft kein Unrechtsbewusstsein gegenüber den NS-Verbrechen, die Rom:nja angetan wurden, entwickelte.

Von den etwa 11.000 Rom:nja, Sint:izze und Lovar:kinje, die 1938 in Österreich waren, haben nur ca. 1.000 Menschen den Nationalsozialismus überlebt. Die wenigen Überlebenden waren in Österreich nach 1945 nicht willkommen. Im Gegenteil, die Nachkriegsgesellschaft bekräftigte antiziganistische Vorurteile, die zu einer Benachteiligung von Rom:nja in allen Lebensbereichen führte. Rom:nja wurden nicht als Opfer der rassistischen nationalsozialistischen Verfolgungspolitik anerkannt. Mit der Argumentation, dass die NS-Verfolgung von Rom:nja eine „kriminalpräventive Maßnahme“ und keine rassistische Verfolgung gewesen sei, wurde vielen Rom:nja eine Entschädigung verwehrt. Zudem erhielten Rom:nja, die im Anhalte- und Arbeitslager Lackenbach im Burgenland interniert waren, bis 1961 keine Entschädigung, da das Lager nicht als Konzentrationslager eingestuft wurde, und ab diesem Zeitpunkt nur eine geringe Entschädigung für die erlittene Freiheitsbeschränkung.

Die Täter wurden juristisch nicht verfolgt oder erhielten nur milde Strafen. Der Burgenländer Tobias Portschy, der 1938 die „Denkschrift zur Zigeunerfrage“ verfasste, in der er die Endlösung der Rom:nja forderte, war illegaler NS-Gauleiter des Burgenlandes und später zeitweiliger Gauleiter der Steiermark. 1949 wurde er für seine Mitgliedschaft in der NSDAP zu 15 Jahren Haft verurteilt, zwei Jahre später aber begnadigt. Seine Rolle in der Verfolgung der Rom:nja war aber nie Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung.

Als 1976 das österreichische Volkgruppengesetz erlassen wurde, wurden Rom:nja nicht als österreichische Minderheit berücksichtigt. Die Republik verwehrt ihnen diesen Status auch später mit dem Argument, sie würden über kein angestammtes Heimatgebiet in Österreich verfügen und seien nicht bodenständig. Der soziale Ausschluss bedingte eine Benachteiligung vieler Rom:nja bei Bildung, Arbeit und beim Zugang zum Wohnungsmarkt, der sich auch nachhaltig negativ auf die soziale Inklusion weiterer Generationen auswirkte.

Die überlebenden Rom:nja und ihre Nachkommen hatten bis in die 1990er-Jahre keine Institutionen, die sich für ihre Anliegen einsetzten. Viele blieben mit ihren schwierigen Erfahrungen und Traumata alleine. Einblick in die emotionalen und psychischen Folgen der Verfolgung und der versäumten Vergangenheitsbewältigung gibt der Dokumentarfilm „Meine

⁴ Ceija Stojka: Wir leben im Verborgenen. Aufzeichnung einer Romni zwischen den Welten, Wien 1988.

Zigeunermutter“ aus dem Jahre 1997, in dem die Filmemacherin Therese L. Rani⁵ ihre Mutter, eine österreichische Sintiza, bei der Verrichtung der alltäglichen Arbeit in ihrer Wohnung mit der Kamera begleitet und mit einem Text über die Beziehung zu ihr kommentiert. „Meine Mutter hat immer Angst gehabt, daß mich jemand ermorden will und sie kann nichts dagegen tun. Es hat sie fast umgebracht, wenn wir Kinder weg waren. Der Gedanke, es passiert etwas und sie kann uns nicht beschützen. Meine Mutter hat all ihre Ängste aus dem KZ auf uns übertragen. Meine Mutter lebt heute noch eingesperrt Sie verhängt das Guckloch in der Tür, verhängt den Spiegel und lebt in Einsamkeit und Verfolgung“.⁶ Die Folgen der NS-Verfolgung für ihre Mutter, die fast sechs Jahre lang im KZ Ravensbrück und Buchenwald war und in Auschwitz ihre Eltern, ihren Sohn und einen Großteil ihrer Familie in anderen Lagern verloren hat, waren dramatisch. Sie beschreibt die familiäre Situation als ein Gefängnis der Angst, die auch auf die Kinder übertragen wurde. „Ich wurde in ihrer Angst und ihrem Leid erzogen. Dafür habe ich sie gehaßt, verflucht und in Gedanken umgebracht. Mein Leid ist ihr Leid. Das Blut, das über mich rinnt, rinnt aus ihren Augen. Auch die Kinder von Überlebenden sind im KZ. Auch sie sind eingesperrt und müssen sich befreien.“⁷

Die psychologischen Folgen der Traumata und der Kontinuität der Ausschlussmechanismen sind bis heute nicht aufgearbeitet.

Auf politischer Ebene kam es erst Ende der 1980er-Jahre zu einem zögerlichen Umdenken, das mit einem personellen Wandel in den Institutionen und der Politik einherging. Dazu beigetragen hat die langsame Abkehr von der „Opferthese“ Österreichs und der zunehmende Aktivismus von Rom:nja, vor allem der zweiten und dritten Generation, die die Diskriminierung und Ausgrenzung nicht länger hinnehmen wollte. Der Kampf um Anerkennung der NS-Verfolgung war ein wichtiger Ausgangspunkt, der mit der Forderung nach gleichen Rechten und einem Ende der Diskriminierung verknüpft wurde.

Wichtige Vorarbeit wurde durch engagierte Einzelpersonen, Historiker:innen und Forscher:innen erbracht. Die jüdische Kommunistin und Widerstandskämpferin Selma Steinmetz hat 1966 im Rahmen ihrer Arbeit für das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes das Buch „Österreichs Zigeuner im NS-Staat“ mit einem ersten Überblick über die Opferzahlen der österreichischen Roma erstellt. Die Historikerin Erika Thurner hat mit ihrem Buch „Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich“ 1983 einen wichtigen Meilenstein zur Aufarbeitung der Geschichte der NS-Verfolgung der Rom:nja in Österreich und dem Lager Lackenbach geliefert. 1984 wurde auf Anregung der KZ-Lagergemeinschaft das erste Mahnmal für die Roma-Opfer in Lackenbach errichtet und dort am 6. Oktober des gleichen Jahres unter Beteiligung von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger eine erste Gedenkfeier abgehalten. 1985 folgte eine weitere Gedenkstätte in Salzburg-Maxglan, dem ehemaligen Zwangslager bei Salzburg, in dem vorwiegend Sinti:ze interniert waren.

In diesem Klima des Wandels führten die unterschiedlichen Initiativen von Rom:nja im Burgenland und in Wien zu einer stärkeren Vernetzung für die Durchsetzung gemeinsamer Interessen.

Selbstorganisation und Selbstermächtigung

⁵ Therese L. Rani ist ein Pseudonym der Sintiza Lilly Habelsberger, die 1950 in Schwabmünchen, Deutschland, geboren wurde und später mit ihrer Mutter nach Österreich ging. Die Widergabe von Trauma bearbeitet sie auch später in dem Text: Lilly Habelsberger: Der Rock meiner Mutter, in: Czernin Verlag (Hg.): Romane Thana. Orte der Roma und Sinti, 2015 Wien.

⁶ Therese L. Rani: Meine Zigeunermutter. Text zu einem Film, in: Karl-Markus Gauß/Arno Kleibel (Hg.): Literatur und Kritik. Sinti und Roma, Salzburg September 1998, S. 69-73 hier S. 70

⁷ Ebd., S. 73.

Die erste Selbstorganisation entstand im burgenländischen Oberwart, einem Ort mit etwa 200 Rom:nja. Junge Rom:nja wehrten sich gegen die Diskriminierung beim Zutritt zu Gaststätten und am Arbeitsmarkt. 1989 gründeten sie unter dem Obmann Ludwig Papai den ersten Roma-Verein „Verein Roma“, der insbesondere die Interessen der burgenländischen Roma vertrat und die politische Arbeit um Anerkennung, Projekte zum Sprach- und Kulturerhalt, Arbeitsmarktberatung und Antidiskriminierungsarbeit vorantrieb.

Zwei Jahre später wurden in Wien zwei weitere wichtige Interessenvertretungen gegründet. Zum einen der „Kulturverein Österreichischer Roma“ mit dem Obmann Prof. Rudolf Sarközi, der eine zentrale Rolle bei der Anerkennung der Roma als Volkgruppe innehatte und sich für die Gedenkarbeit für die Roma-Opfer des NS-Völkermordes einsetzte. Zum anderen der Verein „Romano Centro“, bei dem sich Rom:nja unterschiedlicher Gruppen und Generationen zusammenfanden, die mit konkreter Basisarbeit gegen soziale Ausgrenzung und Diskriminierung eintraten und mit gezielten Jugendprojekten auch die Teilhabe und Selbstermächtigung von jugendlichen Rom:nja in Wien förderten. Eine große Inspiration waren Überlebende wie die Geschwister Ceija, Karl und Mongo Stojka, die in ihrer künstlerischen Arbeit die nationalsozialistische Verfolgungsgeschichte berührend und eindrücklich erzählten. Sie hatten mit ihrem mutigen öffentlichen Auftreten eine wichtige Vorbildrolle für die zweite und dritte Generation von Rom:nja. Zudem gab es wichtige Akteur:innen, die die Forderungen der Rom:nja solidarisch unterstützten.

Am 16. Dezember 1993 erfolgte schließlich die Anerkennung der Rom:nja als österreichische Volkgruppe. Dies war ein wichtiger Schritt für die Rom:nja-Zivilgesellschaft, die nun erstmals aufgrund der Volksgruppenförderung stabilere Interessensvertretungen in den Vereinsstrukturen aufbauen konnte und durch den parteipolitisch erfahrenen Rudolf Sarközi einen starken Sprecher gegenüber der Politik hatte.

Zudem erhielten Rom:nja, die im Nationalsozialismus verfolgt und bisher keine Entschädigung erhalten hatten, mit der Errichtung des Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus im Jahre 1995 erstmals eine Anerkennung und Entschädigungsleistung. Allerdings waren zu diesem Zeitpunkt viele der unmittelbar Betroffenen bereits verstorben.

In dieser Phase der zunehmenden Selbstermächtigung ereignete sich das Attentat auf die Rom:nja in Oberwart in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995, bei dem vier Roma – Erwin Horvath, Karl Horvath, Josef Simon und Peter Sarközi – mit einer Rohrbombe getötet wurden. Diese Morde waren ein großer Rückschlag für die junge Rom:nja-Bewegung, sie verursachten eine tiefe Verunsicherung. Der Anschlag rückte aber auch die sehr prekäre Situation der Rom:nja in Oberwart und in Österreich generell sowie die Versäumnisse der 2. Republik und den Rassismus speziell ins öffentliche Bewusstsein. Erstmals kam es zu einer breiten medialen Aufklärung und Aufarbeitung der Geschichte der Rom:nja in Österreich. Die bis dahin bereits etablierte Roma-Bewegung ließ sich nicht aufhalten. 1998 wurde ein weiterer Verein „Ketani“ in Linz gegründet, der sich um die Anliegen der Sint:ize bemühte. Für die Mitbegründerin des Vereins, Rosa Gitta Martl, Tochter der Holocaustüberlebenden Rosa Winter, war die Aufklärung über die NS-Verfolgungsgeschichte der Rom:nja ein wesentlicher Teil der Arbeit des Vereins. Sie selbst kämpfte viele Jahre dafür, dass ihre Mutter, die Ravensbrück und andere Lager überlebt hatte, die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt, weil ihr dies ebenso wie jegliche Opferfürsorge bis 1991 verwehrt blieb.

Die Aufarbeitung der Verfolgungsgeschichte nahm in der Arbeit der Interessenvertretungen eine wichtige Rolle ein, um die Gegenwart zu verändern. Das Eintreten für gleiche Rechte für Rom:nja und gegen die anhaltenden antiziganistischen Kontinuitäten führte zu einer Selbstermächtigung der Rom:nja, um die Zukunft für die nachfolgenden Generationen zu verbessern und bestehende Verhältnisse zu transformieren.

Beispielsweise fokussiert der Verein Roma-Service⁸ in seiner Arbeit, neben den wichtigen Bildungsprojekten, auf die Aufarbeitung der Verfolgungsgeschichte. Er fördert die Sprache der Burgenland-Roma, die im Nationalsozialismus durch den Genozid fast vollständig ausgelöscht wurden. Das Projekt „Mri Historija“ zeichnete die Lebensgeschichten der überlebenden Burgenland-Rom:nja für die Nachwelt auf und machte sie zugänglich.⁹ Der 2004 gegründete Verein Voice of Diversity in Wien, der mit Kunstprojekten und Veranstaltungen die Kultur der Roma vermitteln möchte, organisiert seit dem Jahre 2008 jeweils am 20. Mai eine Gedenkfeier im Barankapark. Sie erinnert an den NS-Völkermord und insbesondere an die verschleppten und ermordeten Lowar:kinja. Rund um den Musiker Harri Stojka, dessen Vater die Initiative für einen Gedenkort am Belgradplatz, der ehemaligen Lagerstätte der Wiener Lowar:kinja, gesetzt hat, wird der lokalen Geschichte und der europäischen Dimension der Vernichtung der Rom:nja mit Musik und Literatur gedacht.

Gemeinsam für ein zentrales Mahnmal in Wien für die Opfer der Rom:nja des NS-Völkermordes

Ein weiterer Anstoß für die zunehmende Sensibilisierung für die Rechte der Roma in Österreich kam durch die Entwicklungen auf europäischer Ebene. 2010 verpflichteten sich die EU-Mitgliedsländer nationale Strategien zur Inklusion der Roma bis 2020 durchzuführen. Es ging um den Abbau von Diskriminierung und Benachteiligung in Bildung, Arbeit und Wohnen sowie um die Förderung der Teilhabe von Rom:nja in Österreich weit über die traditionellen Volksgruppenagenden¹⁰ hinaus. Zudem kam es auf europäischer Ebene zu einer stärkeren Vernetzung der Zivilgesellschaft von Rom:nja, einschließlich jugendlicher Rom:nja, die gemeinsam vermehrt auf europäischer Ebene für die Rechte der Roma-Gemeinschaften agierten, aber auch lokale Initiativen setzten.

Seit 2010 mobilisieren jugendliche Rom:nja aus ganz Europa unter dem Titel Dikh He Na Bister! (Schau und vergiss nicht!) jährlich eine Gedenkveranstaltung in Auschwitz-Birkenau, an der Jugendliche aus ganz Europa teilnehmen. Rund um die Gedenkveranstaltung werden Vermittlungsangebote zur Geschichte der Roma und zu aktuellen Formen des Antiziganismus gemacht. Die Jugendinitiative stimulierte weitere lokale Aktivitäten jugendlicher Rom:nja und verschaffte der Forderung, den 2. August als Gedenktag an den NS-Völkermord an Rom:nja zu etablieren, international Gehör. In Österreich hielten jugendliche Rom:nja im Umfeld des Romano Centro erstmals im Jahre 2015 eine Gedenkveranstaltung am Ceija-Stojka-Platz in Wien ab. Sie setzten sich für den Roma-Holocaust-Gedenktag ein und forderten für die NS-Opfer der Rom:nja ein zentrales Mahnmal in Wien. Am 15. April 2015 beschloss das Europäische Parlament in einer Resolution, den 2. August zum europäischen Roma Holocaust Gedenktag zu machen.¹¹ Der österreichische Nationalrat folgte dem Beispiel des Europäischen Parlaments am 31. Jänner 2023. Er nahm den Beschluss, den 2. August auch als nationalen Gedenktag einzurichten, einstimmig an.

Die Aktivitäten der jugendlichen Rom:nja rund um das Romano Centro bildeten den Auftakt für eine Reihe unterschiedlicher Initiativen von Rom:nja in Wien. Sie weisen auf die Lücke in der nationalen Erinnerungspolitik und die Kontinuitäten zwischen Vergangenheit und

⁸ Der Verein Roma-Service wurde 2003 in Oberwart gegründet und widmete sich vor allem dem Kultur- und Spracherhalt sowie der Lernförderung von Roma-Kindern in Oberwart.

⁹ Lebensgeschichten Burgenländischer Roma. Mri Historija – Meine Geschichte. 15 Roma aus dem ganzen Burgenland erzählen, <http://www.roma-service.at/Mri-Historija/> (Zugriff 12.6.2024).

¹⁰ Das österreichische Volksgruppengesetz zielt vor allem auf den Erhalt der Kultur und Sprache, die Einrichtung topographischer Aufschriften und der Volksgruppenbeiräte ab.

¹¹ European Parliament: European Parliament resolution of 15 April 2015 on the occasion of International Roma Day – anti-Gypsyism in Europe and EU recognition of the memorial day of the Roma genocide during World War II: https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2015-0095_EN.pdf (12.6.2024).

Gegenwart hin, vor allem thematisieren sie aktuelle Formen von Antiziganismus. Unter dem Titel „E Bistarde – Vergiss Mein Nicht“ veranstalten die Künstler:innen und Performer:innen Sandra und Simonida Selimović seit 2018 jährlich Performances, um das Bewusstsein für die Geschichte der Rom:nja zu sensibilisieren. Sie zeigen aber auch die kulturelle Stärke und Diversität der Rom:nja auf. Der erste Jugendverein von Rom:nja in Wien, HÖR – Hochschüler*innenschaft Österreichischer Romnja und Roma, stellt seit 2021 eine Plattform für junge Rom:nja dar. Er versteht sich als politische und soziale Interessensvertretung der Roma-Hochschüler:innen und reflektiert die geschichtlichen Bezüge zur Gegenwart, um eine Veränderung für die Zukunft einzuleiten.

2023 wurde auch in Oberwart eine Gedenkfeier für die Opfer des Roma-Holocausts am 2. August abgehalten.

Die Forderung nach einem zentralen Gedenkort in Wien, der von Rom:nja immer wieder eingefordert wurde, fassten Akteur:innen der Roma-Zivilgesellschaft im Rahmen des EU-Projektes „Dream Road“ in einer gemeinsamen Position zusammen. Am 8. April 2022 überreichte Emmerich Gärtner-Horvath, der Vorsitzende des Roma-Volkgruppenbeirates, anlässlich einer Festveranstaltung zum Internationalen Romatag im Parlament diese Forderung an den Präsidenten des Parlaments Wolfgang Sobotka. Im Jahr darauf, am 31. Mai 2023, beschloss der Volksgruppenbeirat der Roma das Vorhaben formell zu unterstützen und das Anliegen an die politischen Parteien zu kommunizieren. Konkret fordern die Rom:nja einen Gedenkort am Schmerlingplatz in der Nähe zum Österreichischen Parlament. Der Wettbewerb für das Denkmal soll international ausgeschrieben, Roma-Künstler:innen berücksichtigt und unter aktiver Teilhabe der Rom:nja umgesetzt werden. Damit soll ein Ort der Erinnerung geschaffen werden, der erstmals die Rom:nja unübersehbar in die Mitte der Gesellschaft holt und ihre NS-Verfolgungsgeschichte in Österreich vermittelt.

Am 24. November 2023 beschloss der österreichische Nationalrat ein Gesetz zur Novellierung des Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus. Darin ist als eine der neuen Aufgabe formuliert, ein zentrales Mahnmal für die Opfer des NS-Völkermordes an den Rom:nja zu errichten. Das ist ein wichtiger Erfolg für die Rom:nja in Österreich. 2025 wird Österreich 80 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges und Befreiung von der Nazi-Herrschaft feiern, aber auch 70 Jahre Staatsvertrag und Neutralität. Es wäre ein sehr spätes, aber geeignetes Datum, um den Opfern und ihren Nachkommen endlich ein Zeichen zu setzen.

Weiterführende Literatur:

Czernin Verlag (Hg.): Romane Thana. Orte der Roma und Sinti, Wien 2015.
<http://www.romane-thana.at/>